

Inhalt

Geleitwort	9
<i>Bärbel Bas</i>	
Verfolgt, verachtet, verleugnet – vor und nach 1945	13
<i>Frank Nonnenmacher</i>	
Die KZ-Einweisungen von »Asozialen« und »Berufsverbrechern« bzw. »Berufsverbrecherinnen« im Nationalsozialismus. Rechtliche Konstrukte und kriminologische Diskurse	51
<i>Julia Hörath</i>	
Wir sind noch da	87
<i>Anke Schulte</i>	
Emil Baum – ein Schicksal, ein Leidensweg	103
<i>Daniel Engel</i>	
»Stirb woanders, erspar uns die Schande«	117
<i>Carola Sendel</i>	
Unsichtbare Narben	125
<i>Siegrid Fahrecker</i>	
»Aus der Art geschlagen«. Rekonstruktion des verschwundenen Lebens der Johanna Römmler	143
<i>André Glöckner</i>	
Und sie flüsterte: »Du weißt schon, dass er kein Politischer war (...)«. Ein vorbildlicher Kamerad	159
<i>Ines Eichmüller</i>	

»Wenn ich einen roten Winkel gehabt hätte, könnte ich so ein bisschen Held bei euch spielen. Kann ich aber nicht.«. Einer mit dem grünen Winkel bricht schon in den Achtzigern sein Schweigen	171
<i>Eva Fischer</i>	
Sozial-politische Verfolgung jenseits der Konzentrationslager	189
<i>Alfons L. Ims</i>	
Täter und Opfer	205
<i>Petra Wilfert</i>	
Vom »liederlichen Lebenswandel« zu Arbeitszwang, Psychiatrie und KZ	221
<i>Barbara Stellbrink-Kesy</i>	
Die verschüttete Geschichte meiner von den Nazis ermordeten Urgroßtante. Von dem Wunsch nach Verdrängen und Vergessen	237
<i>Daniel Haberlah</i>	
Für die Nazis eine durch und durch »asoziale« Familie	249
<i>Nicole Kaczmarek</i>	
In Auschwitz ermordet – selbst schuld? Meine Großmutter Erna Lieske	261
<i>Liane Lieske</i>	
Er war kein Mörder und wurde doch zum Tode verurteilt	277
<i>Holger Tilicki</i>	
SCHORSCHI. Ein Anruf auf den letzten Poeng	285
<i>Ellen Lortzing</i>	
Wegen »Schwarzschlachtens« ins KZ	301
<i>Christopher Strunz</i>	
Und immer wieder neu angefangen	309
<i>Marie-Luise Conen</i>	
Ein das Schreiben gewohnter Reichsarbeitsscheuer	325
<i>Joachim Kowollik</i>	
Für Franz: Wie die Nazis das Leben meines Vaters verpfuschten	343
<i>Irmgard Fuchs</i>	

Die NS-Ideologie in Sachen Familienpolitik – am Beispiel meiner Großeltern	359
<i>Mascha Krink</i>	

Geleitwort

Bärbel Bas

Am 13. Februar 2020 beschloss der Deutsche Bundestag: »Niemand wurde zu Recht in einem Konzentrationslager inhaftiert, gequält oder ermordet.«¹ So unfassbar es klingt: Dieser Satz war nicht selbstverständlich. Zum Teil sogar bis heute hat sich die Vorstellung gehalten, dass manche Häftlinge zu Recht im Konzentrationslager waren. Besonders hartnäckig haftete dieser Verdacht an all den Menschen, die von den Nationalsozialisten als vermeintliche »Berufsverbrecher« und vermeintliche »Asoziale« stigmatisiert und deportiert wurden. In den Konzentrationslagern mussten sie den grünen beziehungsweise schwarzen Winkel tragen.

Mit dem Beschluss des Antrages »Anerkennung der von den Nationalsozialisten als ›Asoziale‹ und ›Berufsverbrecher‹ Verfolgten« hat der Deutsche Bundestag am 13. Februar 2020 klargestellt: Auch diese Menschen waren Opfer des nationalsozialistischen Unrechts. Ausnahmslos. Sie verdienen einen angemessenen Platz in unserer Erinnerungskultur. Dieses Buch trägt dazu bei, ihnen diesen Platz zu geben. Angehörige stellen die Verfolgungsschicksale ihrer verstorbenen Vorfahren vor und berichten vom Umgang damit in ihren Familien.

Ich danke Frank Nonnenmacher für die Initiative zu diesem wichtigen Projekt. Ebenso danke ich allen, die Texte zu diesem Buch beigetragen haben. Für ihre aufwändigen Recherchen. Und vor allem für ihren Mut, über dieses noch immer tabuisierte Thema zu schreiben. Sie haben damit unserer Erinnerungskultur einen bedeutenden Dienst erwiesen.

Die Beiträge machen deutlich, dass die Häftlinge mit dem grünen und schwarzen Winkel wenig gemein hatten – außer dass die Nationalsozialisten ihnen ein gemeinsames Stigma anhefteten. Die Texte handeln von sehr un-

¹ Bundestagsdrucksache 19/14342.

terschiedlichen Lebensgeschichten: von angeblichen »Arbeitsscheuen« und von Kleinkriminellen, die Kohlen gestohlen oder Urkunden gefälscht haben. Sie enthalten Berichte von Menschen in großer Armut, zum Beispiel von kinderreichen Familien, die sich durchgeschlagen hatten – bis die Eltern deportiert und die Kinder in Heime eingewiesen wurden. Die Beträge erzählen auch von Mädchen, die früh schwanger wurden, und von Frauen, die sich nicht in das enge Korsett der bürgerlichen Sexualmoral zwängen ließen.

So verschieden diese Menschen waren: Für sie gab es keinen Platz in der nationalsozialistischen »Volksgemeinschaft«. Sie wichen ab. Aus Sicht der Nationalsozialisten genügte das für die Deportation. Sie wurden ohne jedes rechtsstaatliche Verfahren verfolgt – aufgrund von Vorstrafen, Denunziationen oder einfach aus Verdacht. Der perfide Euphemismus der Behörden lautete dafür »Vorbeugungshaft«. In vielen Fällen bedeutete sie ein Todesurteil.

Die Verfolgung von Menschen aus sozialen Gründen überschneidet sich mitunter mit der Verfolgung anderer Opfergruppen: der Sinti und Roma oder der sexuellen Minderheiten. In der Gedenkstunde des Deutschen Bundestags für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2023 wurde zum Beispiel das Schicksal der Jüdin Mary Pünjer vorgestellt, die unter dem Vorwand der »Asozialität« in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert wurde. Tatsächlich war sie als Homosexuelle ins Visier der Behörden geraten. 1942 wurde sie in der Gas-Tötungsanstalt Bernburg ermordet. Dieses Schicksal teilte sie mit vielen der als angebliche »Asoziale« Verfolgten.

Mir ist es wichtig, dass unsere Erinnerungskultur auch die lange vernachlässigten Opfergruppen in den Blick nimmt. Unsere Gesellschaft ist es allen Opfern des Nationalsozialismus schuldig, ihr Leid anzuerkennen und ihre Geschichten zu hören. Insbesondere die Häftlinge mit dem grünen und schwarzen Winkel wurden als Opfergruppe bewusst verleugnet – weil weite Teile der Nachkriegsgesellschaft die Verfolgung im Grunde für gerechtfertigt hielten. Die Ideologie der Nationalsozialisten wirkte noch nach.

Die Betroffenen schwiegen über ihre Verfolgung – aus Scham und aus Furcht vor erneuter Diskriminierung. Anders als andere Häftlingsgruppen hinterließen sie kaum Erinnerungsliteratur. Auch in den Familien war ihre Zeit im Konzentrationslager oft ein Tabu, über Generationen hinweg.

Die Anerkennung der aus sozialen Gründen Verfolgten als Opfer des Nationalsozialismus kommt spät – aber nicht zu spät. Auch die nachfolgenden Generationen leiden oft unter der verdrängten Verfolgungsgeschichte ihrer Eltern, Großeltern und Verwandten. Ihnen stärkt der Bundestagsbeschluss

aus dem Jahr 2020 den Rücken: »Niemand wurde zu Recht in einem Konzentrationslager inhaftiert, gequält oder ermordet.«

In diesem Buch lassen Nachfahren erkennen, wie viel ihnen die Rehabilitierung ihrer Familienmitglieder bedeutet. Sie wollen das Schweigen brechen. Endlich! Sie führen damit vor, was unsere Erinnerungskultur lebendig hält: Menschen, die die Geschichte nicht auf sich beruhen lassen, die nachforschen und auch das Familiengedächtnis kritisch hinterfragen – und bereit sind, dafür auch Konflikte in ihrem persönlichen Umfeld zu riskieren.

Die Beiträge sparen die amivalenten Seiten der Opfer nicht aus. Über einen Häftling im Konzentrationslager erfahren wir, dass die Ausweglosigkeit seiner Lage ihn in die Zusammenarbeit mit den eigenen Verfolgern trieb. Ein Opfer war er dennoch. Häftlinge gegeneinander auszuspielen – das war Teil des perfiden Lagersystems. Die zersetzende Wirkung dieser Strategie überdauerte das Ende der Lager. Nach ihrer Befreiung sahen sich die Häftlinge mit dem grünen und schwarzen Winkel dem Verdacht ausgesetzt, die SS hätte besonders sie als »Kapos« geworben. Die Forschung hält dagegen: Diese Gruppe war nicht privilegiert, sondern oftmals einer besonders brutalen Behandlung ausgesetzt. Dieses Buch wird helfen, solche Vorurteile abzubauen.

Die hier vorgestellten Schicksale zeigen, warum sich Deutschland auch mehr als 75 Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus seiner Vergangenheit stellen muss. Noch immer gibt es Lücken in der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Verbrechen; Unrecht, das nicht anerkannt wurde; Opfer, deren Geschichten bis heute beschwiegen werden. Untersuchungen weisen darauf hin, dass ein großer Teil der Bevölkerung viele Opfergruppen des nationalsozialistischen Terrors nicht kennt. Es muss uns zu denken geben, dass »asozial« nach wie vor ein verbreitetes Schimpfwort ist.

Es ist weiterhin viel Aufklärungsarbeit nötig, gerade was die Häftlinge mit dem grünen und schwarzen Winkel betrifft. Dazu wird auch die Wanderausstellung beitragen, die der Deutsche Bundestag beschlossen hat und die die Stiftung »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« gemeinsam mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg konzipiert. Ihre Eröffnung im Laufe des Jahres 2024 wird ein wichtiger Schritt hin zu mehr gesellschaftlichem Bewusstsein sein.

Darüber hinaus hat sich auf Initiative von Frank Nonnenmacher ein »Verband für das Erinnern an die Verleugneten Opfer des Nationalsozialismus« gegründet, der viele Nachkommen der Verfolgten zusammenbringt. Die fehlende Anerkennung hatte es über Jahrzehnte verhindert, dass sich

die Verfolgten organisieren. Ich bin dankbar, dass endlich auch diese Opfergruppe eine Stimme hat.

Dieses Buch schärft das Bewusstsein für die Mechanismen gesellschaftlicher Ausgrenzung. Auch darum ist es mit Blick auf unsere Gegenwart ebenfalls relevant. Die Beiträge laden zu einem Gedankenexperiment ein: Wie würden wir heute über einige der vorgestellten Menschen urteilen? Nehmen wir ihre Geschichten zum Anlass, unsere eigenen Vorurteile zu hinterfragen! Wir müssen uns immer wieder die fundamentale Lehre aus den Verbrechen des Nationalsozialismus vergegenwärtigen: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Jeder Mensch hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit.

Unser Land ist liberal und tolerant geworden. Unsere Demokratie ist gefestigt, aber sie ist keine Selbstverständlichkeit. Es ist gefährlich zu glauben, wir hätten ein für alle Mal aus der Geschichte gelernt. Was Soziologen »gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit« nennen, kennen wir bis heute. Umfragen zeigen: Auch in der Mitte unserer Gesellschaft gibt es die Bereitschaft, Minderheiten abzuwerten und Mitmenschen einzuteilen in die, die dazugehören – und die, die außenvor bleiben. Weil sie anders aussehen, anders denken oder anders leben.

Die Hemmschwellen für Hass und Hetze sinken, besonders in den sozialen Medien. Es ist schockierend, wie offen Antisemitismus, Antiziganismus, Rassismus und Menschenverachtung wieder artikuliert werden – längst nicht nur online. Das beunruhigt mich zutiefst.

Dieses Buch konfrontiert uns mit dem, was möglich war – und möglich bleibt.

Die Lektüre macht nachdenklich, berührt und rüttelt wach. Geschichte besteht aus vielen Geschichten. Diese Geschichten lassen uns mitfühlen mit Menschen, denen Unrecht und Leid widerfahren ist. Sie leisten einen wichtigen Beitrag, um lange vernachlässigten Opfergruppen ihren angemessenen Platz in unserer Erinnerungskultur zu geben.

Bärbel Bas ist seit 2009 Mitglied des Deutschen Bundestags; seit 2021 ist sie Präsidentin des Deutschen Bundestages.